

25 JAHRE

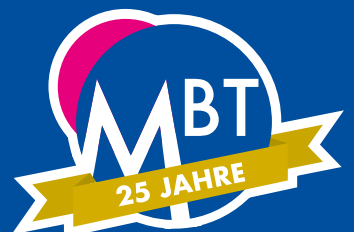
Mobile Beratung für
Demokratieentwicklung

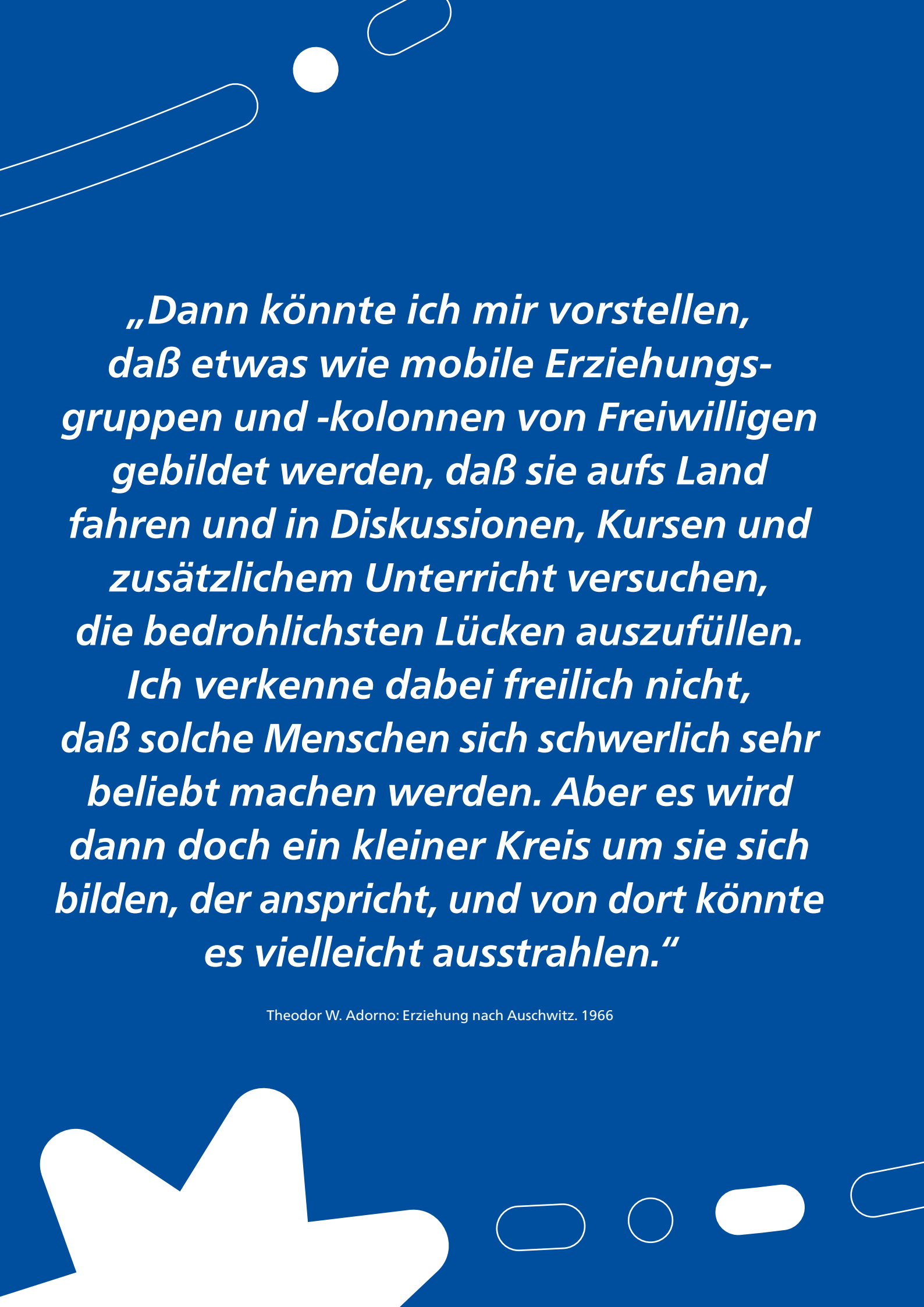
1000

FRAGEN

einige Antworten

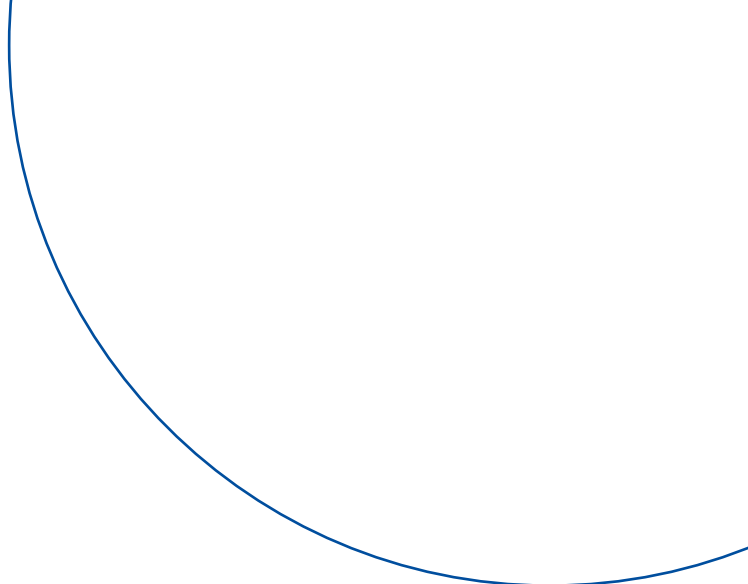
Stiftung SPI
Sozialpädagogisches
Institut Berlin »Walter May«





*„Dann könnte ich mir vorstellen,
daß etwas wie mobile Erziehungs-
gruppen und -kolonnen von Freiwilligen
gebildet werden, daß sie aufs Land
fahren und in Diskussionen, Kursen und
zusätzlichem Unterricht versuchen,
die bedrohlichsten Lücken auszufüllen.
Ich verkenne dabei freilich nicht,
daß solche Menschen sich schwerlich sehr
beliebt machen werden. Aber es wird
dann doch ein kleiner Kreis um sie sich
bilden, der anspricht, und von dort könnte
es vielleicht ausstrahlen.“*

Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. 1966



04 Vorwort

06 **Demokratie & Beteiligung**

10 **Diversität & Antidiskriminierung**

14 **Konflikte & Kommunikation**

18 **Zivilgesellschaft & Polizei**

22 25 Jahre Mobile Beratung für Demokratieentwicklung

26 Ausblick oder Antwort?

29 Danksagung

30 Impressum

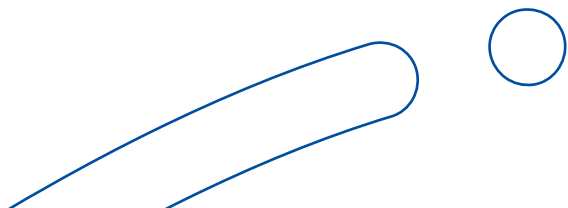


Guten Tag!

Als das Mobile Beratungsteam Berlin für Demokratieentwicklung (MBT Berlin) der Stiftung SPI 2001 gestartet ist, haben wir um Antworten auf eine Frage gerungen: Wie können wir Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus in Berlin wirksam zurückdrängen?

Es blieb nicht bei einer Antwort und auch nicht bei einer Frage: Wie weit reichen demokratiefeindliche Ideologien in die Mitte der Gesellschaft hinein? Stellt der deutsch-völkische Rechtsextremismus die alleinige Gefahr dar? Kann der Forschungsansatz „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ für die Praxis nutzbar gemacht werden? Braucht es mehr Positivkonzepte, die sich für Vielfalt stark machen? Wie lässt sich mit vorurteilsbasierten Konflikten im lokalen Raum umgehen? An welche Zielgruppen wenden wir uns? Welche Vernetzungen sind möglich, welche nötig? Was unterscheidet Populismus von Extremismus? Wie begegnen wir diskriminierenden und demokratiefeindlichen Äußerungen konkret? Wie ändert man eine Organisationskultur? Sind links und rechts noch sinnvolle politische Kategorien? Wie viel Beteiligung braucht eine diverse Gesellschaft? Welche Verschwörungstheorie kommt als nächstes? Ist Polarisierung immer schlecht? Bis wohin können wir allparteilich moderieren? Können wir das überhaupt? Was hat sich bewährt, was müssen wir immer wieder neu anschauen? Wie inklusiv, wie exklusiv sind wir? Sind die Baseballschlägerjahre zurück? Ist die Demokratie kaputt? Oder nur ein bisschen müde?

Als Mobiles Beratungsteam werden wir als Expert:innen angesprochen, als Fachberater:innen, als politische Bildner:innen, als Prozessbegleiter:innen, als professionelle Moderator:innen. Unserem eigenen Selbstverständnis nach sind wir in all diesen Rollen zuvorderst Berater:innen. Wir geben Impulse und versuchen, Felderfahrungen in Expertise zu wandeln. Aber: Wir sind vorsichtiger mit voreiligen Antworten geworden. Nicht weil wir keine hätten, doch Erfahrung und Reflexion haben uns darin bestärkt, unseren Beratungsnehmenden und Teilnehmenden Raum zu geben, ihre eigenen Lösungsansätze zu entwickeln. Beratung heißt nicht Belehrung. Beratung ist auch keine Erfüllungsgehilfin der Beratungsnehmenden. Beratung öffnet und gestaltet Räume, um etwas Neues, Drittes entstehen zu lassen. Der oder die Berater:in stellt Fragen, sortiert, moderiert, spiegelt. Die Suche nach Antworten, die Einschätzung von Möglichkeiten und das Finden von Lösungen obliegt den Beratungsnehmenden. In diesem Sinne ist Beratung zielorientiert, aber ergebnisoffen.

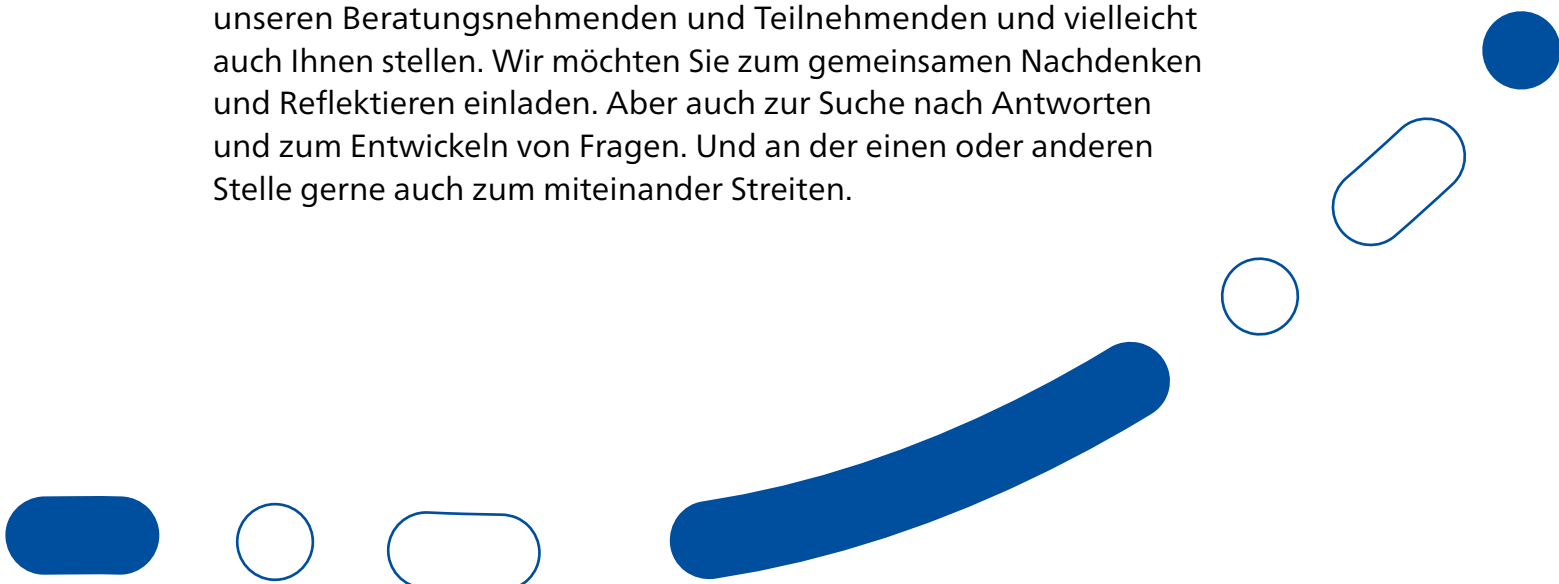


Beratung befördert Sichtweisen, Reaktionen und Handlungsoptionen. Sie erkennt Muster und eröffnet Räume zur Musterunterbrechung. Ihr wichtigstes Werkzeug sind Fragen, denn Fragen öffnen Fenster, während Antworten Türen schließen. Geschlossene Türen sind wichtig, sie bieten Schutz und Sicherheit. Aber ohne den Luftzug durch das offene Fenster drohen Mief und Stillstand.

In diesem Sinne üben wir uns darin, „gute“ Fragen zu stellen: anregende, weiterführende und wegführende, spannende, unausgesprochene, provokative, naive, irritierende, direkte, uneindeutige, ironische, pragmatische, naheliegende, offene, subtile, sortierende, wieder-holende, neugierige, humorvolle, geschlossene, herausfordernde, interessante, praktische und hin und wieder auch ganz einfache Fragen.

Manchmal schauen wir danach in irritierte Gesichter, war die Erwartung doch, dass wir, die Expert:innen, erklären, was zu tun ist. Und gleichzeitig erleben wir: Über eine gute Frage entstehen Gedanken, Ideen, Motive, Überlegungen und Pläne, für die die Beratungsnehmenden selbst Verantwortung übernehmen und die in vielen Fällen nachhaltige Wirkung zeigen. Oft benötigen diese Prozesse Reifung, Zeit und kontinuierliche Begleitung. Unser Ziel ist es dabei, uns wieder überflüssig zu machen, die Beratungsnehmenden langfristig in die Lage zu versetzen, ihre Anliegen selbst zu reflektieren, in die Hand zu nehmen und Lösungen zu entwickeln. Hierbei können auch fachliche Impulse unsererseits einfließen, als Anregung, Beispiel oder Hinweis – aber nicht als Blaupause.

Mit dieser Broschüre wollen wir Sie teilhaben lassen an der Arbeit des MBT, seiner Geschichte und an unseren Fragen, die sich uns, unseren Beratungsnehmenden und Teilnehmenden und vielleicht auch Ihnen stellen. Wir möchten Sie zum gemeinsamen Nachdenken und Reflektieren einladen. Aber auch zur Suche nach Antworten und zum Entwickeln von Fragen. Und an der einen oder anderen Stelle gerne auch zum miteinander Streiten.



Demokratie & Beteiligung

„Demokratie ist die einzige politisch verfasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss – nicht ein für allemal, so als könnte man sich einen gesicherten Regelbestand anlegen, der fürs ganze Leben ausreicht, sondern stets aufs Neue, in tagtäglicher Anstrengung und bis ins hohe Alter hinein.“

Oskar Negt: Demokratie als Lebensform. 2008

Demokratie ist ohne Beteiligung nicht denkbar. Beteiligung ist einerseits der Kern von Demokratie, andererseits bis heute nicht immer selbstverständlich.

Demokratie meint in unserem liberalen Verständnis aber noch mehr als Beteiligung. Neben freien und geheimen Wahlen sowie weitreichenden Partizipationsmöglichkeiten sind für uns Volkssouveränität, Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, Mehrheitsprinzip und Minderheitenschutz, politischer Wettbewerb, unabhängige Medien sowie alle weiteren Grund- und Menschenrechte unverzichtbar in einer Demokratie.

Doch Demokratie lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann. Sie muss aktiv gestaltet und von einer Mehrheit getragen werden. Sie muss gelernt und gelebt werden. Sie ist nie vollendet und muss immer wieder angepasst, verteidigt und weiterentwickelt werden. Insbesondere krisenhafte Zeiten nähren Zweifel an ihr und lassen viele glauben, dass es starke Machtworte statt offener Diskussion und Mehrheitsfindung, Ansagen und Entscheidungen statt Ambivalenz und Kompromisse braucht.

Zweifel, Protest und Kritik muss eine Demokratie aushalten und ertragen können, aber sie muss sich auch gegen die wappnen, die ihr die Legitimation entziehen wollen, die mehr an Disruption als an Gestaltung interessiert sind, die nicht die Menschenwürde zum Ausgangspunkt ihrer Weltanschauung machen, sondern ihre eigenen Vorteile (und Vorurteile) oder die der Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen.

Als das MBT Berlin 2001 gestartet ist, war sein Auftrag zunächst auf die Verhinderung und Eindämmung von rechtsextremen Phänomenen im Ostteil der Stadt beschränkt. Berlin war gerade erst seit gut zehn Jahren wiedervereinigt, die Spuren der Teilung an vielen Stellen noch mehr oder weniger offen sichtbar. Rechts- und gewalttätige Jugendliche waren in dieser Zeit eines der sichtbarsten gesellschaftlichen Symptome massiver wirtschaftlicher, sozialer und biografischer Umbrüche. In den Nullerjahren waren die Energien des demokratischen Aufbruchs verpufft und das westdeutsche Demokratiemodell hielt nicht, was viele sich davon versprochen hatten. Anti-Gewalt-Programme, die die Jugendlichen adressierten, waren in den Neunzigerjahren nur mäßig erfolgreich gewesen. Rechts- und gewalttätige Jugendliche waren im Stadtbild deutlich sichtbar und das zivilgesellschaftliche Engagement gegen Rechtsextremismus blieb nur punktuell und meist nicht kontinuierlich.

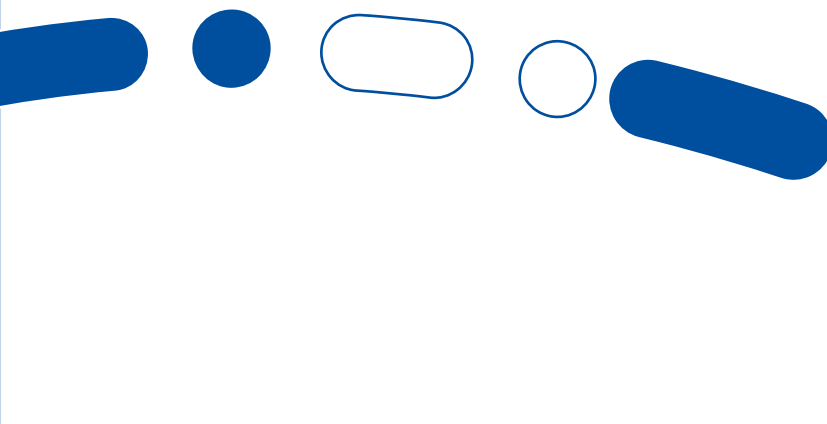


In den folgenden Jahren zeigte sich immer deutlicher, dass sich nicht allein unter ostdeutschen jungen Menschen die Feinde der Demokratie sammelten: demokratieskeptische bis feindliche Einstellungen fanden und finden sich bis weit in die Mitte der gesamten Gesellschaft: alters- und herkunftsübergreifend in allen Milieus und auch in manchen Subkulturen. Insbesondere in Berlin zeigten sich diese Entwicklungen wie im Brennglas, treffen doch hier viele gegensätzliche Lebenswelten auf engem Raum aufeinander, die dazu einladen, sich in Abgrenzung und Ablehnung zu üben, statt fair und demokratisch über das gemeinsame Zusammenleben zu streiten: Ost-West, Zentrum-Peripherie, Jung-Alt, National-International, Arm-Reich, Hetero-Homo, Berliner-Zugezogene usw.

Uns wurde immer mehr bewusst: Es reicht nicht, nur einzelne Teile der Stadt in den Blick zu nehmen und sich allein auf deutsch-völkischen Rechtsextremismus zu fokussieren. Die lokalen Problemlagen zeigten sich oft komplexer und häufig mit der Gefahr verbunden, ablehnende Haltungen und Handlungen gegenüber „den anderen“, „den politischen Eliten“ oder „der Demokratie“ weiter zu fördern. Daraufhin erweiterte das MBT Berlin sein Arbeitsfeld auf Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie demokratische Wertevermittlung insgesamt und in ganz Berlin. Ab 2013 erhielt das Arbeitsgebiet nochmal mehr Gewicht aufgrund des Aufkommens neuer populistischer und demokratieskeptischer Akteure am rechten Rand sowie aufgrund des Zuzugs vieler geflüchteter Menschen, der einerseits viele Menschen zu großem Engagement motivierte, der aber gleichsam die Berliner Infrastruktur und Integrationsangebote vor große Herausforderungen stellte.

Vor diesem Hintergrund hat das MBT Berlin verschiedene Angebote und Formate entwickelt, die interessierten Multiplikator:innen Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit demokratiefeindlichen und diskriminierenden Äußerungen geben, aber auch bei der Frage, wie Partizipation praktisch ermöglicht und umgesetzt werden kann. Unterstützung leisten hierbei z.B. die „Gesprächsanker“.

In Beratungen, Workshops und auf Veranstaltungen werden auf diesen Grundlagen vor Ort und mit den Akteur:innen zusammen bedarfsgerechte und passgenaue Maßnahmen entwickelt. Unser wichtigstes Instrument dabei sind: gute Fragen!



Unsere Fragen

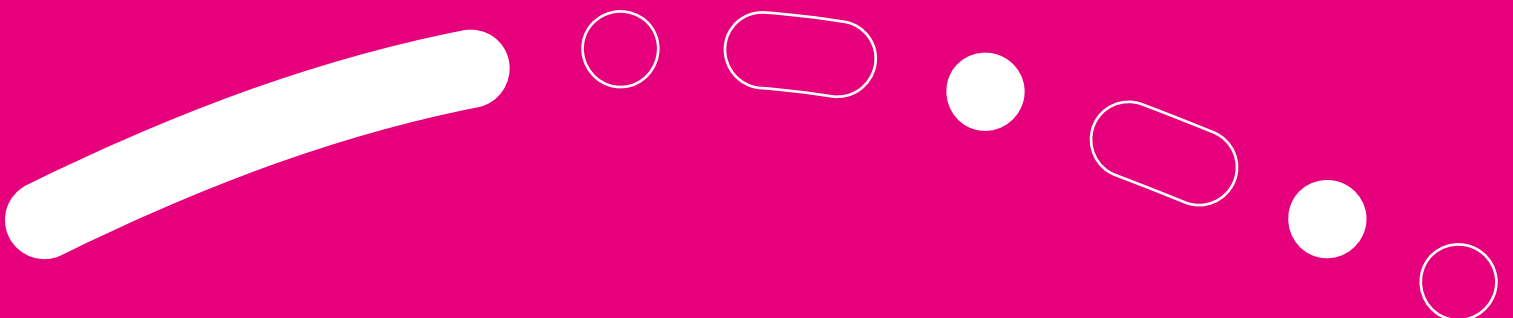
- 01 Auf einer Skala von 1–10, wie politisch wirksam fühlen Sie sich? Was müsste passieren, damit es mehr Punkte werden?
- 02 Welche drei Werte sind Ihnen die wichtigsten?
- 03 Hatten Sie schon einmal Verständnis für einen Demokratiefeind?
- 04 Stellen Sie sich vor, sie erleiden zusammen mit 500 Menschen Schiffbruch auf einer einsamen Insel. Für welches politische System würden Sie in dieser Situation votieren?
- 05 Wenn heute Nacht ein demokratisches Wunder geschehen würde. Woran würden Sie das morgen nach dem Aufwachen merken?
- 06 Haben Sie schon einmal mit ihren demokratischen Grundsätzen gebrochen?
- 07 Hat die Jugend ein Recht auf Radikalität?
- 08 Was fühlen Sie beim Hören der Nationalhymne?
- 09 Welche Erfahrungen haben Ihr Vertrauen in demokratische Prozesse geprägt?
- 10 Welche politische Entscheidung im letzten Jahr fanden Sie richtig gut?
- 11 Würden Sie Ihr Land verteidigen?
- 12 Was hält Sie davon ab, sich mehr zu beteiligen? Was müsste passieren, damit Sie sich mehr beteiligen?
- 13 Wurde Ihnen jemals der Zugang zu Bildung aufgrund Ihrer politischen Haltung oder Ihrer gesellschaftlichen Stellung verwehrt?

- 14 Haben Sie schon einmal in einer Gesellschaft ohne demokratische Grundordnung gelebt?
- 15 Wie viel Staat braucht eine Demokratie?
- 16 Sollten öffentliche Bibliotheken Literatur von rechtsextremen Verlagen im Bestand haben?
- 17 Hat Beteiligung Grenzen?
- 18 Welche politische Entscheidung fanden Sie im letzten Jahr richtig schlecht?
- 19 Ist die Demokratie in Gefahr?
- 20 Wenn Sie einen Tag König oder Königin von Deutschland wären: Was würden Sie ändern?
- 21 Sie dürfen in ihrem Kiez ein neues Gebäude planen. Wie sähe es aus, welchen Zweck hätte es?
- 22 Was würden Sie für den Erhalt einer friedlichen Demokratie aufgeben?
- 23 Kennen Sie Menschen, die aufgrund ihres politischen Engagements längere Zeit inhaftiert waren?
- 24 Hatten Sie schon einmal grundsätzliche Zweifel an einer staatlichen Ordnung und haben sich aktiv für eine Reformierung engagiert?
- 25 Wann wird Beteiligung zur Scheinpartizipation?

Diversität & Antidiskriminierung

„Weshalb diese Sucht nach Gleichförmigkeit – wo die Hauptsache doch Verschiedenartigkeit ist? Man lasse den Menschen seine vielen Rollen spielen, dann gibt es keine Tyrannensstaaten. [...] Unser Schicksal ist es, eins zu werden und doch viele zu sein – das ist keine Prophezeiung, sondern eine Beschreibung.“

Ralph Ellison: Der unsichtbare Mann. 1952



Ausgangspunkt unserer Verfassung ist die Unantastbarkeit der Würde des Menschen. In Artikel 3 folgt ein umfassendes Diskriminierungsverbot. Kern unserer Demokratie sind demnach auch Gleichberechtigung und der Schutz vor ungerechtfertigter Ungleichbehandlung.

Das MBT Berlin hat sich ab Mitte der Nullerjahre vergleichsweise früh auf Diversitätsansätze bezogen, die Vielfalt und Verschiedenheit wertschätzen und gleichzeitig für Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierungen sensibilisieren. Diese Ansätze sind dabei nicht nur als positiver Bezugspunkt gemeint, sondern auch als Antwort auf gesellschaftliche Homogenisierungsphantasien, die negieren, dass wir zum einen alle vielfältig und verschieden sind und dass zum anderen in dieser Diversität großes Potenzial liegt, vielleicht sogar das größte unseres menschlichen Daseins. Homogenität und (vermeintliche) Gruppengleichheit mögen ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität vermitteln, aber geschlossene Gesellschaften führen meist zu Dogmatismus und Unfreiheit, die Veränderungen und Weiterentwicklungen kaum zulassen.

Diversitätsansätze bieten die große Chance aufzuzeigen, dass wir alle verschiedene identitätsprägende Merkmale in uns vereinen, die uns nicht nur als Individuen ausmachen, sondern auch mit sozialen und gesellschaftlichen Zuschreibungen und Positionierungen verbunden sind. Niemand ist ein Neutrum, aber wir entsprechen unterschiedlich gesellschaftlichen Normvorstellungen. Doch auch diese wandeln und öffnen sich. Vielfalt entsteht nicht allein dadurch, dass mehr unterschiedliche Menschen zusammenkommen, auch bereits vorhandene Unterschiedlichkeiten werden besser sichtbar, wenn Vielfalt gesellschaftlich zugelassen und erwünscht ist. Hierbei sind wir alle Gewinner:innen, denn vor Diskriminierungen ist niemand sicher, wenn Ungleichbehandlungen aufgrund von Identitätsmerkmalen geduldet statt abgebaut werden.

Um diese Zusammenhänge zu verdeutlichen, hat das MBT Berlin bereits vor vielen Jahren das Diversity-Rad aus dem englischsprachigen Raum adaptiert und an unsere Bedarfe angepasst. Bis heute ist die Postkarte dazu eines der am häufigsten nachgefragten Materialien des Projekts. Ebenfalls im Postkartenformat hat das MBT das Inklusions-Schema adaptiert und die Idee von Gleichheit und Verschiedenheit grafisch eingearbeitet. Die Auseinandersetzung mit Diversität und Antidiskriminierung wirft auch die Frage nach gesellschaftlichen Barrieren, Ausgrenzung und Ausschluss oder – positiv formuliert – nach Inklusion auf.

Nach wie vor erfreuen sich unsere Workshops und Beratungen in diesem Arbeitsbereich großer Beliebtheit. Positiv ist, dass die Bereitschaft, sich auf längerfristige Begleitungen und Prozessberatungen einzulassen, stetig zugenommen hat. Es wird deutlicher erkannt, dass nicht nur der:die Einzelne an Vorurteilen arbeiten und sich auf Vielfalt einlassen muss, sondern dass auch Strukturen geändert werden müssen, um Diskriminierungen zu vermeiden. Das MBT hat seine Erfahrungen hierzu in zwei Publikationen zusammengefasst, die sich mit Leitbildentwicklungen sowie Organisationsentwicklungsprozessen in diesem Bereich befassen und praktische Hilfestellung geben. Doch auch hier lohnt es sich, das Feld fragend zu erkunden.

Unsere Fragen

- 01 Mit welchen Identitätsmerkmalen würden Sie gerne einmal einen Tag durch die Welt gehen?
- 02 Mögen Sie Ihre Privilegien?
- 03 Wie oft werden Sie nach Ihrer Herkunft gefragt?
- 04 Können Sie sich aussuchen, wohin Sie reisen?
- 05 Haben Sie schon einmal jemanden diskriminiert? Oder dazu beigetragen, dass jemand diskriminiert werden konnte?
- 06 Was bedeutet es, deutsch zu sein?
- 07 Ist unsere Gesellschaft in den letzten 25 Jahren inklusiver oder exklusiver geworden?
- 08 Welche Diskriminierungsmerkmale sollten noch in das Grundgesetz aufgenommen werden?
- 09 Wann fühlen Sie sich zugehörig?
- 10 In welche Schublade passen Sie?
- 11 Wollten sie schon einmal auswandern?
- 12 Was wäre anders, wenn es Chancengleichheit gäbe? Und Chancengerechtigkeit?
- 13 Welche Stimmen fehlen oft in Diskussionen?

- 14 Was geht verloren, wenn wir nur über Fakten sprechen, aber nicht darüber, wie sich Diskriminierung anfühlt?
- 15 Wie oft fragen Sie andere nach ihrer Herkunft?
- 16 Wer sind die anderen?
- 17 In wessen Schuhen würden Sie gern einen Tag lang wandeln?
- 18 Stellen Sie sich vor, Sie leben in einer Stadt, in der 40 Prozent die Sprache A und 25 Prozent die Sprache B sprechen. Weitere 35 Prozent sprechen die Sprache C, verstehen aber auch B. Welche Sprache sollte Amtssprache werden?
- 19 Tut Vielfalt gut?
- 20 Welche Orte meiden Sie?
- 21 Wann haben Sie sich zuletzt gesehen gefühlt? Wann haben Sie sich zuletzt übersehen gefühlt?
- 22 Sind alle Menschen gleich? Oder sind alle Menschen verschieden?
- 23 Wie sieht eine Person mit dem Namen „Charlotte“ vor Ihrem geistigen Auge aus?
- 24 Wann haben Sie zuletzt bei Diskriminierung eingegriffen?
- 25 Wie lernen Sie neue Perspektiven kennen?

Konflikte & Kommunikation

„Alles soziale Leben ist Konflikt, weil es Wandel ist. Es gibt in der menschlichen Gesellschaft nichts Beharrendes, weil es nichts Gewisses gibt. Im Konflikt liegt daher der schöpferische Kern aller Gesellschaft und die Chance der Freiheit – doch zugleich die Herausforderung zur rationalen Bewältigung und Kontrolle der gesellschaftlichen Dinge.“

Ralf Dahrendorf: Gesellschaft und Freiheit. 1963



Gesellschaften sind ohne Konflikte nicht denkbar. Handlungs-, interessens-, ziel- und wertebasierte Gegensätze zwischen Personen oder Gruppen lassen sich nicht vermeiden. Werden sie nicht kommunikativ verhandelt, bleibt meist nur die machtgestützte Entscheidung durch eine dritte Instanz oder die gewaltvolle Durchsetzung einer Seite zulasten der anderen.

Demokratie kann vor diesem Hintergrund ganz basal als kommunikativer Konfliktbearbeitungsmechanismus auf Grundlage des Mehrheitsprinzips beschrieben werden. Wenn auch unsere heutigen Demokratievorstellungen und demokratischen Praxen weitaus ausgefeilter und komplexer sind, haben sie doch alle gemein, dass sie auf der Idee mehrheitlicher Abstimmungen und temporär gültiger Abstimmungsergebnisse mit dem Ziel der mindestens vorübergehenden Konfliktlösung beruhen. Konflikte sind in diesem Sinne also keine Störungen oder unerwünschte Nebenprodukte demokratischer Prozesse, sie sind vielmehr grundlegender Gegenstand genau dieser. Werden Konflikte unter Beteiligung aller Konfliktparteien demokratisch geführt, können sie darüber hinaus enorm zur Weiterentwicklung von Gesellschaften beitragen, weil ihre kommunikative Aushandlung auch dritte Lösungen, Kompromisse und neue Wege ermöglicht und die Ergebnisse mehrheitlich getragen und unterstützt werden – vorausgesetzt, Demokratie wird von allen gleichermaßen anerkannt und in ihrem Prinzip nicht grundsätzlich in Frage gestellt oder gar unterlaufen.

Auch die Berliner Stadtgesellschaft ist nicht frei von Konflikten. Das Mobile Beratungsteam begreift Konflikte jedoch nicht als gesellschaftliche Störung, sondern vielmehr als Herausforderung und auch als Chance für das demokratische Miteinander in Vielfalt. In der Projektpraxis bedeutet dies manchmal eine schwierige Gratwanderung, zumal sich das MBT für die Bearbeitung vorurteilsbasierter Konfliktlagen verantwortlich zeichnet, also von Konflikten, die Gefahr laufen, Menschen oder Gruppen zu diskriminieren, auszuschließen und/oder offen anzufeinden. Häufig entzündeten sich diese Konflikte an der Errichtung oder Eröffnung von Unterkünften für geflüchtete oder wohnungslose Menschen sowie Plätzen oder Einrichtungen für Suchtabhängige oder Obdachlose, aber auch am Neubau von Gotteshäusern wie Moscheen. Dennoch ist das Konfliktgeschehen nicht immer so eindeutig gegen bestimmte Gruppen gerichtet, wie es zunächst erscheint oder sich vereinfachend interpretieren lässt. Im Feld treffen wir oft auf Mischformen von Nutzungs-, Status- und Deutungskonflikten im Gemeinwesen. Die legitimen Konfliktlinien und Interessen von den nicht legitimen zu unterscheiden ist mitunter nicht einfach und braucht fachlich fundierte Dialogangebote, Moderationen, Rahmungen und Grenzsetzungen, sollen die Kommunikationsprozesse zur Konfliktbearbeitung im Sinne der Versachlichung, Deeskalation und Depolarisierung taugen. Unserer Erfahrung nach braucht es regelbasierte teiligungs- und gemeinwesenorientierte Kommunikationsformate, um Konflikte besprech- und bearbeitbar zu machen. Manchmal hilft es schon enorm, wenn Menschen das Gefühl bekommen, dass sie gehört, gesehen und gefragt werden. Hierfür haben wir den Ansatz „Community Communication“ entwickelt und in der Praxis vielfach mit Erfolg erprobt.

Vielfaltsbedingte Konflikte begegnen uns jedoch nicht allein im Sozialraum, sondern auch in Einrichtungen, Organisationen und Teams. Sie zeigen sich anhand von Generationen-, Identitäts- und Wertekonflikten, nicht selten verbunden mit gegenseitigen Zuschreibungen und Unterstellungen, die im Graubereich von Diskriminierungen bzw. ihrer Vorstufen zu verorten sind. Auch hier entwickeln wir Kommunikationssettings stetig weiter, die ein Voneinanderlernen ermöglichen, die Platz für Auseinandersetzung und Unterschiedlichkeit lassen und von der Anerkennung und Unantastbarkeit der Würde eines jeden einzelnen getragen sind.

Im Kleinen wie im Großen zeigt sich, dass ein inklusives Berlin kein Selbstläufer ist, dass es an manchen Stellen Aushandlungen und gemeinsame Verständigungen, Perspektivwechsel und Kompromisse, aber auch Rahmungen und Grenzsetzungen braucht, um ein demokratisches Miteinander in Vielfalt für alle zu gestalten und zu erstreiten.

Unsere Fragen

- 01 Mit wem würden Sie sich auf gar keinen Fall an einen Tisch setzen? Was müsste passieren, damit Sie es doch tun?
- 02 Müssen Sie Konflikte immer lösen?
- 03 In welchen Situationen gelingt es Ihnen, andere Meinungen auszuhalten? Was hat Ihnen dabei geholfen?
- 04 Wie fühlt es sich an, wenn Ihre Meinung in der Minderheit ist?
- 05 Wann haben Sie sich zuletzt wirklich gehört gefühlt?
- 06 Wofür lohnt es sich zu streiten?
- 07 Was denken Sie über den Spruch „Der Klügere gibt nach“?
- 08 Mit wem würden Sie sich gerne mal streiten?
- 09 Waren Konflikte für Sie schon einmal lebensbedrohlich?
- 10 Wer entscheidet, was richtig und was falsch ist?
- 11 Welche Rolle fällt Ihnen im Dialog leichter: sprechen oder zuhören?
- 12 Welche Sätze (Wörter) helfen dabei, Gespräche zu öffnen?
- 13 Welches Potential haben Konflikte?

- 14 Wer entscheidet, was als Konflikt in unserer Gesellschaft beschrieben wird?
- 15 Welche Rolle spielen Gefühle in Gesprächen für Sie?
- 16 Hat Polarisierung einen Sinn?
- 17 Welcher internationale Konflikt hat aus Ihrer Sicht im Moment die größte Tragweite?
- 18 Lässt es sich zu zweit oder zu dritt besser streiten?
- 19 Was bedeutet gute Kommunikation für Sie?
- 20 Können Konflikte überhaupt gelöst werden?
- 21 Pluralisierung statt Polarisierung! Stimmen Sie zu oder ist das nur eine Parole?
- 22 Wie sieht Ihre persönliche Konfliktkurve aus?
- 23 Welche Gefühle verbinden Sie mit Konflikten?
- 24 Welche Perspektive fehlt?
- 25 Was lässt Konflikte eskalieren? Woran merken Sie das?

Zivilgesellschaft & Polizei

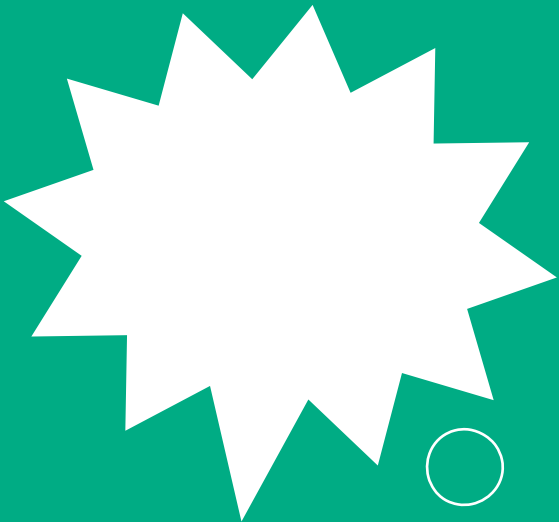
„L'État c'est moi.“

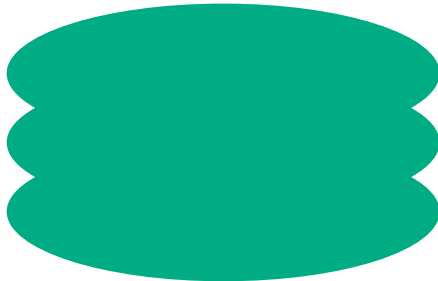
Ludwig XIV. 1655

—

„L'etat Et Moi.“

Blumfeld. 1994





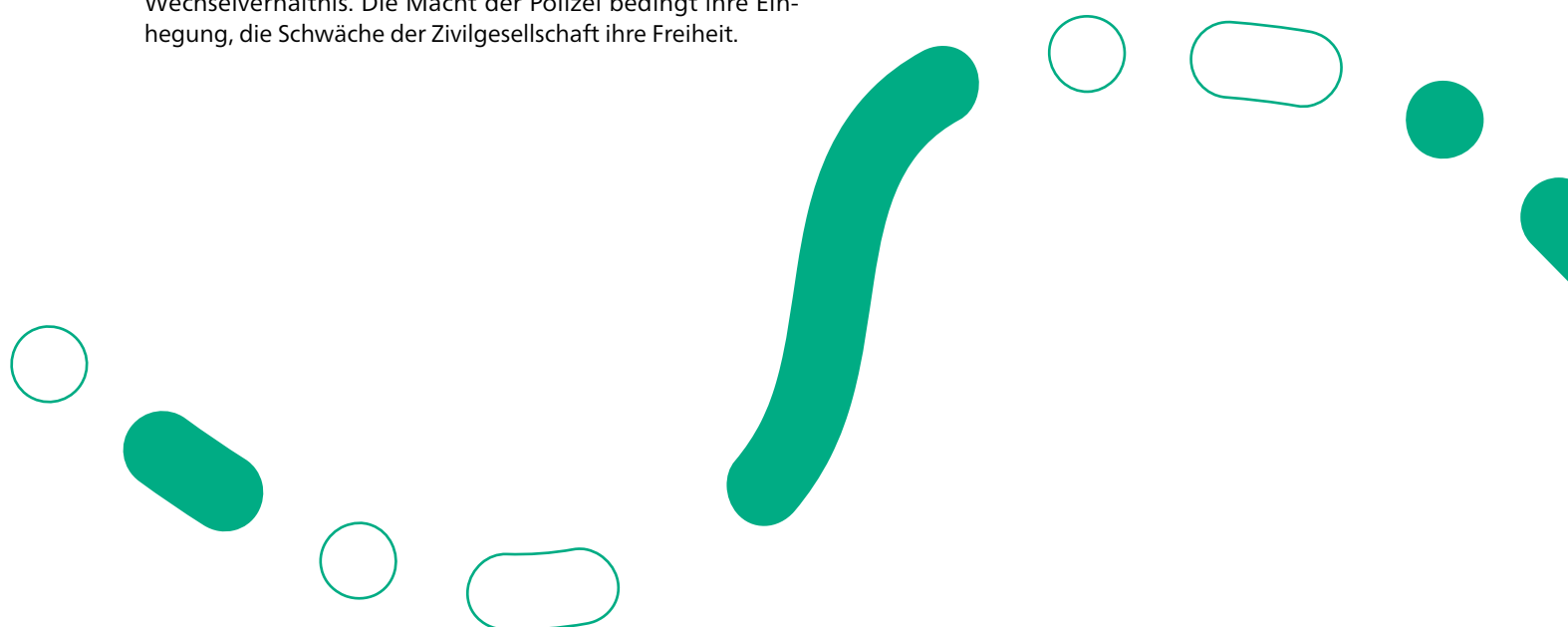
Das deutsche Grundgesetz legt fest: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Die vollziehende Gewalt obliegt dabei staatlichen Organen, neben der Justiz insbesondere der Polizei. Der Souverän verzichtet auf seine Gewaltausübung und legt diese demokratisch legitimiert in die Hände des Staates.

Auch wenn alle staatlichen Organe der demokratischen Legitimation bedürfen, geht die Ausübung des Gewaltmonopols mit einer besonderen Verantwortung einher. Daher braucht es unabdingbar bei Verfehlungen und missbräuchlicher Machtausübung die Möglichkeit der Kritik und Korrektur durch die Parlamente, die Medien und die Zivilgesellschaft. Die Zivilgesellschaft hat dabei mitunter die schwächste Position. Weder ist sie formal-demokratisch legitimiert, noch verfügt sie über die Reichweite der meisten Medien. Dennoch sind die Stimmen der Zivilgesellschaft und ihrer Organisationen wichtig, denn in ihnen bündeln sich die unmittelbaren Erfahrungsebenen der Bürger:innen eines Staates. Die Polizei wiederum ist in ihrem Handeln stark weisungsgebunden, Gesetze und politische Vorgaben formalisieren ihr Tun und engen ihre Handlungsspielräume insbesondere im öffentlichen Auftreten deutlich ein. Kurz gesagt: Position und Rahmung stehen im Wechselverhältnis. Die Macht der Polizei bedingt ihre Einhegung, die Schwäche der Zivilgesellschaft ihre Freiheit.

Das Verhältnis ausführender staatlicher Organe und zivilgesellschaftlicher Akteure kann vor diesem Hintergrund als spannungsreich beschrieben werden: Ihre Handlungs- und Funktionslogiken, ihre Wahrnehmungen, Sichtweisen, Kommunikations- und Bewertungsmuster sind unterschiedlich. Dialog und Zusammenarbeit sind erst möglich, wenn diese Unterschiedlichkeiten nicht nur (an)erkannt sind, sondern aktiv bei der Gestaltung von Austauschräumen und Kooperationsformen berücksichtigt werden.

2025 wurde das MBT Berlin vom Land Berlin beauftragt, sein Portfolio um einen vierten Arbeitsbereich zu erweitern und eine „Netzwerkstelle Zivilgesellschaft und Polizei im Kontext Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (NetZPol) zu implementieren. Das MBT verfügt über jahrelange Erfahrungen in der Kooperation mit beiden Zielgruppen, wobei die aktive Vernetzung auch das MBT vor neue Fragen stellt.

Ausgehend von der Annahme, dass sowohl die Zivilgesellschaft als auch die Polizei ein Interesse an der Verhinderung, Eindämmung und Zurückweisung manifester Phänomene Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit haben, initiiert das MBT Gelegenheiten des Austauschs und der Begegnung und gestaltet proaktiv Räume des Dialogs und der Vernetzung, um langfristig die Kommunikation und Zusammenarbeit beider Akteure zu verbessern. Obwohl selbst Teil der Zivilgesellschaft, versucht das MBT Berlin, allparteilich und professionell zwischen beiden zu vermitteln und zu moderieren. Dabei stehen u.a. Fragen nach den jeweiligen Perspektiven, Bedarfen und Wünschen zur Verbesserung der Kooperation im Mittelpunkt. Es sollen sowohl Schnittmengen als auch Begrenzungen der Zusammenarbeit deutlich werden, um auszuloten, an welchen Stellen gemeinsamer Austausch und gemeinsame Interaktion sinnvoll sind und wo dieses Bemühen seine Grenzen erfährt, teilweise auch erfahren muss. Eine selbstreflexive Polizei und eine kritische Zivilgesellschaft sind für das Funktionieren einer Demokratie unerlässlich. Es lohnt sich, einander zuzuhören, Fragen zu stellen und gemeinsam um Antworten zu ringen.



Unsere Fragen

- 01 Erleben alle Menschen die Polizei gleich?
- 02 Wer oder was ist die Zivilgesellschaft?
- 03 Wurde Ihnen von der Polizei schon einmal geholfen?
- 04 Wie würde eine Gesellschaft ohne Polizei aussehen?
- 05 Wofür ist die Zivilgesellschaft wichtig?
- 06 Welche gemeinsame Vision könnte Zivilgesellschaft und Polizei verbinden, trotz unterschiedlicher Rollen?
- 07 Warum gibt es die Polizei?
- 08 Sind Sie mit der Polizei schon einmal in Konflikt geraten?
- 09 Woran würden Sie in 25 Jahren merken, dass sich die Polizei verändert hat?
- 10 Woran würden Sie in 25 Jahren merken, dass sich die Zivilgesellschaft verändert hat?
- 11 Was verbinden Sie persönlich mit der Polizei?
- 12 Wenn Sie ein Jahr lang Polizeipräsident:in wären: Was würden Sie ändern?
- 13 Wollten Sie als Kind gerne Polizist oder Polizistin werden?

14 Wie beeinflusst das Machtgefälle zwischen Zivilgesellschaft und Polizei die Zusammenarbeit?

15 Welche Gefühle prägen die Begegnungen zwischen Zivilgesellschaft und Polizei am stärksten?

16 Individuelle Freiheit oder kollektive Sicherheit?

17 Was glauben Sie, wird von der jeweils anderen Seite am häufigsten missverstanden?

18 Sollten Zivilgesellschaft und Polizei besser zusammenarbeiten? Wenn ja, wie würden Sie dieses Ziel angehen?

19 Welche Rolle spielt die Polizei heute?

20 Funktioniert eine Demokratie ohne Zivilgesellschaft?

21 Funktioniert eine Demokratie ohne Polizei?

22 Was denkt die Zivilgesellschaft über das Thema Sicherheit? Was würde die Polizei dazu sagen?

23 Was denkt die Polizei über das Thema Freiheit? Was würde die Zivilgesellschaft dazu sagen?

24 Wie gelingt Dialog, wenn Erfahrungen und Erwartungen stark auseinandergehen?

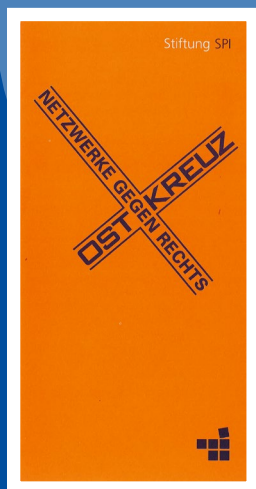
25 Dialog zwischen Zivilgesellschaft und Polizei: Wer sollte noch dazukommen?

25 JAHRE

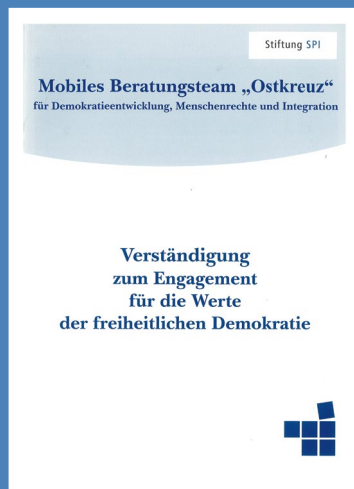
Mobile Beratung für
Demokratieentwicklung

Eine Auswahl unserer Publikationen
aus den letzten 25 Jahren

2001



2006



2009

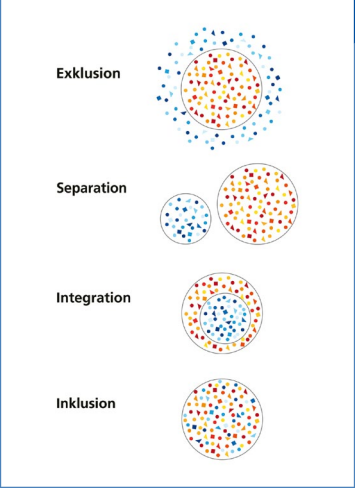




2010



2011

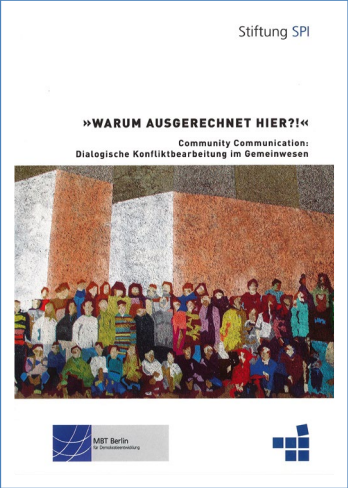


2012

2011



2011

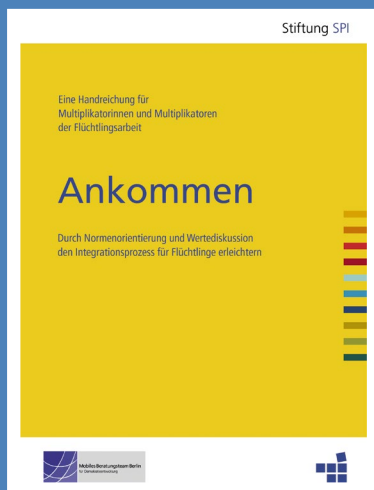


2013





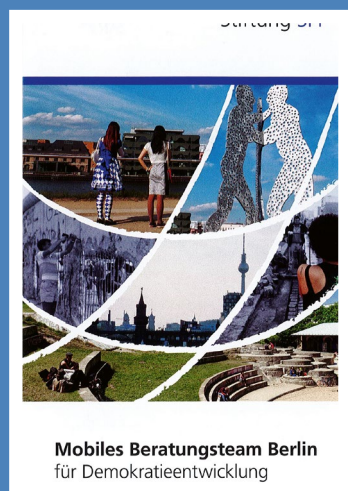
2013



2017



2017



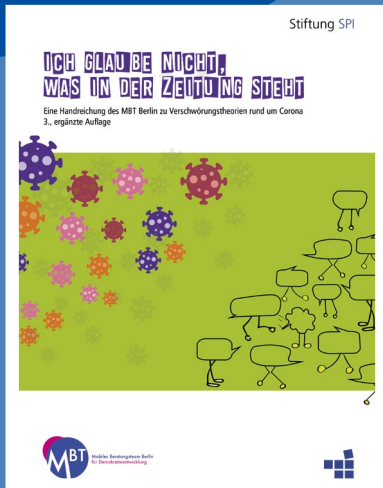
2018



2017



2019



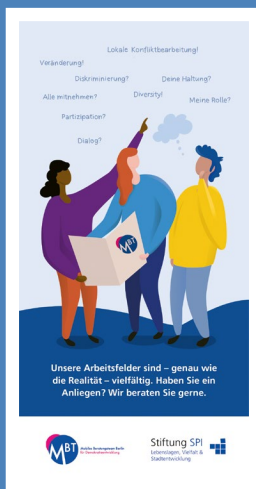
2020



2021



2025



2021

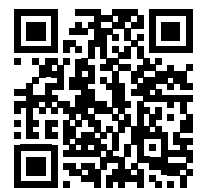


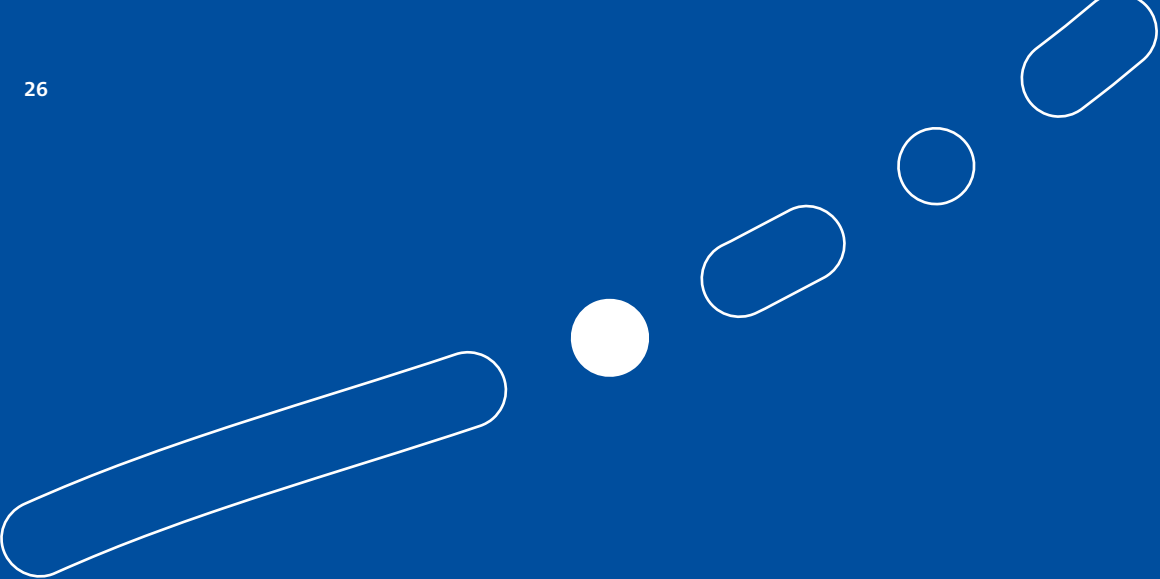
2023



2025

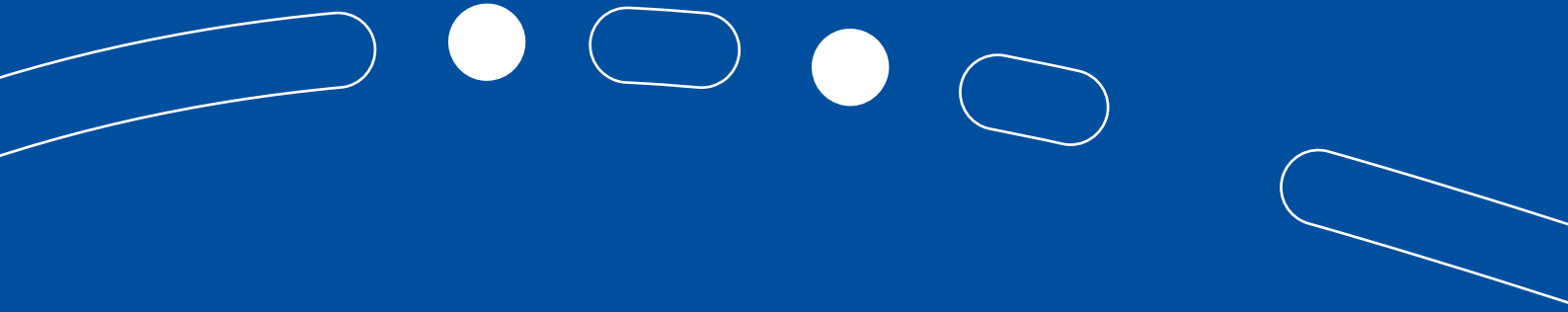
Unsere Materialien aus den vergangenen 25 Jahren
finden Sie hier als Download oder zum Bestellen:
mbt-berlin.de/materialien





„Demokratie ist kein Geschenk, das man einmal erhält und dann besitzt; sie ist ein Versprechen, das jede Generation aufs Neue gegen die Bequemlichkeit des Wegsehens verteidigen muss.“

Hape Kerkeling: Hauptrede zum 81. Jahrestag der Befreiung des KZ Buchenwald. 2026



Ausblick oder Antwort?

Am Anfang des Projekts vor 25 Jahren stand die Frage „Wie können wir Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus in Berlin wirksam zurückdrängen?“. Rechtsextremismus als sichtbares Phänomen ging im Berliner Stadtbild über viele Jahre deutlich zurück – demokratiefeindliche Einstellungen bis hin zu diskriminierenden Handlungen eher nicht. Vielfalt wurde en vogue und gefeiert, frei bewegen ohne Angst können sich aber bis heute nicht alle Berliner:innen in unserer Stadt. Würden wir die Eingangsfrage heute anders formulieren?

Ja. Wir würden die Stärkung unserer Demokratie hervorheben, ihre Verteidigung gegenüber ihren Feinden. Mehr Offensive, denn Defensive. In unzähligen Beratungen, Workshops und Dialogen konnten wir Menschen in ihrer Reflexionsbereitschaft, Handlungssicherheit, Kommunikationsstärke, Konfliktfähigkeit, Resilienz und Ambiguitätstoleranz stärken. Kompetenzen, auf die eine demokratische Gesellschaft angewiesen ist, um sich weiterzuentwickeln, Beteiligung zu ermöglichen, Selbstwirksamkeit zu erfahren und um auch die einzubinden und anzusprechen, die zweifeln, frustriert sind oder die Demokratie als Idee schon fast aufgegeben haben.

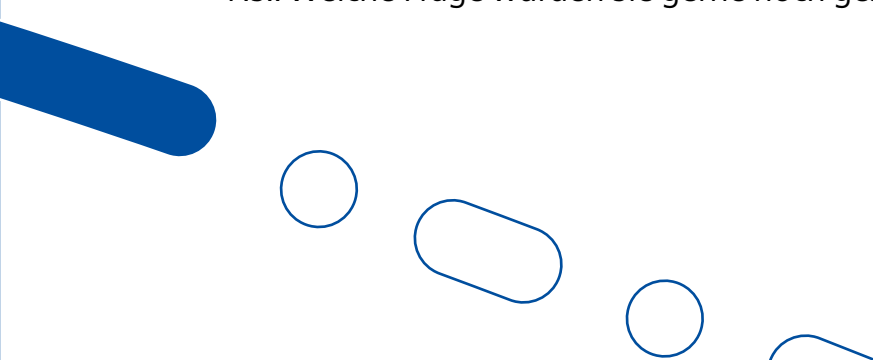
Wir haben in der vorliegenden Publikation viele weitere Fragen dokumentiert. Fragen, die wir uns an die Ausgangsfrage anknüpfend selbst gestellt haben. Fragen, die von anderen an uns gerichtet wurden. Fragen, wie wir sie in Beratungen und Workshops stellen. Fragen, über die wir gestolpert sind. Fragen, die uns kurz innehalten lassen. Fragen, über die wir uneins sind. Fragen, die uns gefallen. Fragen, die wir selbst nicht beantworten können.

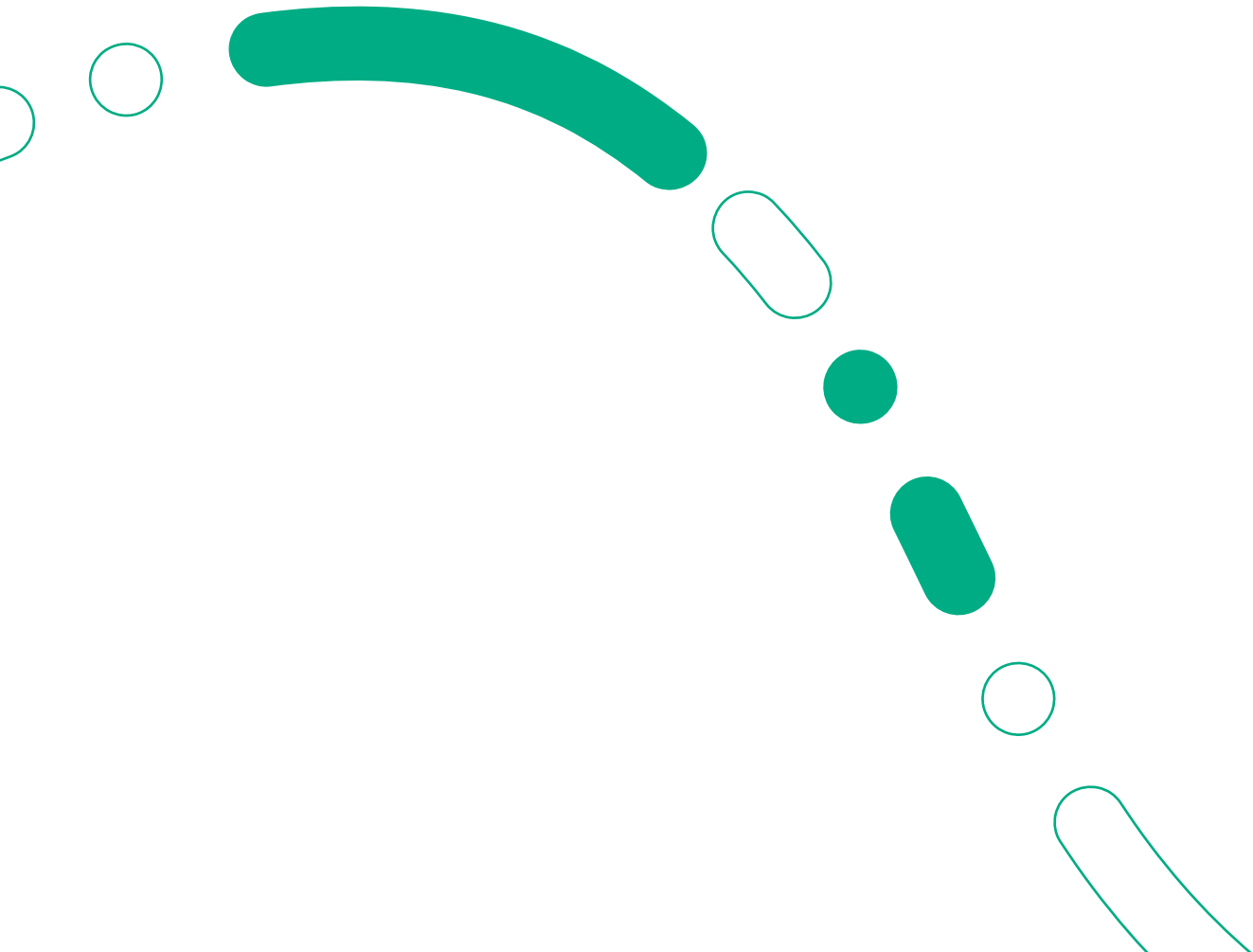
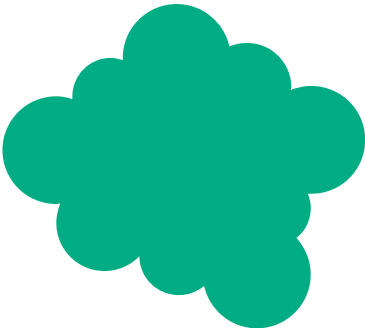
Fragen halten uns wach. Sie machen den Kopf frei, lassen uns manchmal die Blickrichtung ändern, zielen auf Lücken, widersprechen manches Mal dem Gedachten und halten uns in Bewegung.

Und wie lautet unsere Antwort? Dranbleiben, weitermachen, miteinander um Antworten ringen. Demokratie kennt kein Ende. Sie ist ein nie endender Prozess. Sie fordert, sie nervt, sie verlangt, sie provoziert, sie lebt.

Sorgen wir gemeinsam dafür, dass das so bleibt.

P.S.: Welche Frage würden Sie gerne noch gestellt bekommen?





Danksagung

Wir danken über 50 Kolleginnen und Kollegen, die über 25 Jahre mit ihrem Einsatz, ihren Ideen und ihrer Expertise das MBT mitgestaltet und geprägt haben. Ihr habt alle Eure Spuren hinterlassen. Wir danken den Mitarbeitenden der Stiftung SPI für ihre stetige Unterstützung, Leitung und Begleitung. Wir danken den vielen Menschen in der Verwaltung, die oft leise im Hintergrund werkeln und wirken. Ohne Euch wäre alles nichts. Wir danken unseren Förderern – nicht nur für pekuniäre und fachliche Unterstützung. Wir danken unseren Weggefährten:innen, Freund:innen und Kooperationspartner:innen für Austausch, Kritik und Zusammenarbeit. Wir danken all den vielen Nutzer:innen unserer Arbeit, für Eure Bereitschaft, sich einzulassen, für Euer wertvolles Feedback und für viele große und kleine Momente, die in Erinnerung bleiben. Ihr seid das Herz unserer Arbeit.

Wir danken Berlin, das nicht trotz, sondern wegen seiner Unfertigkeiten und Vielfalt so liebens- und lebenswert ist. Du hältst uns auf Trapp! Wir danken denen, die uns ein Leben in Freiheit, Sicherheit und Demokratie ermöglichen. Wir wissen, dass unser Dank auch unser aller Aufgabe ist.

Demokratie lässt sich nicht vom Ende her denken. Aber sie lässt sich im Hier und Jetzt für morgen gestalten. Fragen wir uns gemeinsam: Was können wir aus ihrer Vergangenheit lernen? Was können wir heute tun? Wie soll unser Morgen aussehen?

Und: Welche Fragen fehlen, um die richtigen Antworten zu finden?

Berlin, im Sommer 2026

Impressum

Herausgeberin

Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut „Walter May“

Vertretungsberechtigte

Stiftung SPI
Andrea Niemann, Vorstandsvorsitzende/Direktorin
Seestraße 67, 13347 Berlin

Telefon: 030 45 97 930
E-Mail: info@stiftung-spi.de
www.stiftung-spi.de

Verantwortlich für den Inhalt

Stiftung SPI
Geschäftsbereich Lebenslagen, Vielfalt und Stadtentwicklung
Mobiles Beratungsteam Berlin – für Demokratieentwicklung
Ann-Sofie Susen, Projektleiterin
Samariterstraße 19-20, 10247 Berlin
030 41 72 56 28
030 44 23 718
mbtberlin@lvs.stiftung-spi.de
www.stiftung-spi.de/service/projekte/detail/mbt
www.mbt-berlin.de

Autor:innen

Text: Ann-Sofie Susen
Fragen: Masaneh Ceesay, Haroun Chahed, Astou Damba,
Izabella Demirchyan, Eva Gerlach, Ibrahim Gülnar,
Isabel Härdtle, Ulrike Klötzing-Madest, Anna Kölling,
Caroline Morfeld, Ann-Sofie Susen

Lektorat und Redaktionelle Bearbeitung

Masaneh Ceesay, Ulrike Klötzing-Madest, Anna Kölling,
Caroline Morfeld

Gestaltung, Grafik & Illustration

aufsiemitgebrüll GmbH & Co. KG, Berlin
www.aufsiemitgebruell.de

Druck

Buch- und Offsetdruckerei Heenemann, Berlin
www.heenemann-druck.de

1. Auflage, September 2026

Copyright

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons
Namensnennung – Nicht kommerziell -Keine Bearbeitungen
4.0 International Lizenz.



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerungen
des BMBFSFJ und der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales,
Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Diskriminierung dar.
Für inhaltliche Aussagen trägt die/der Autor:in bzw. tragen
die Autor:innen die Verantwortung.



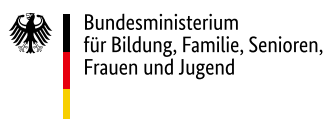
Gefördert durch

im Rahmen von

BERLIN		DEMOKRATIE. VIELFALT. RESPEKT.
Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung		Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie **leben!**

Stiftung SPI
Sozialpädagogisches
Institut Berlin »Walter May«



